

Die Nordweststadt auf dem Weg zum türkischen Viertel

FAZ
6.10.05

Schader-Stiftung sagt Wandel voraus und gibt Empfehlungen

Ausländerviertel? In Frankfurt denkt man dabei zuerst an Gallus- oder Gutleutviertel. Und dennoch hat die Schader-Stiftung die Nordweststadt für ihr Integrationsprojekt ausgewählt. Warum ausgerechnet diese Trabantenstadt, die noch immer von deutschen Mietern geprägt ist, die häufig in den sechziger Jahren, unmittelbar nachdem der Stadtteil gebaut worden war, dort eingezogen sind? Weil in dieses Viertel in den nächsten Jahren viele ausländische Familien oder – wie man heute sagt – Familien mit Migrationshintergrund einziehen werden. Das sagt jedenfalls der Geschäftsführer der in Darmstadt ansässigen Schader-Stiftung, der frühere hessische Staatssekretär Christoph Kulenkampff, voraus.

Thema seiner Stiftung sind die Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels auf das Wohnen. Dazu hat die Stiftung das Projekt „Zuwanderer in der Stadt“ ins Leben gerufen und in einem ersten Schritt Fachleute Empfehlungen zur Integration von Ausländern in Stadtteilen erarbeiten lassen. Acht deutsche Großstädte setzen sich jetzt mit diesen Ratschlägen auseinander, darunter Frankfurt, wo die Nordweststadt als Versuchsfeld ausgewählt wurde.

Dieser Stadtteil ist geprägt von einer Überalterung seiner Bewohner. In den nächsten Jahren werden viele der Erstbewohner des Viertels ins Altersheim ziehen oder wegsterben. Und wer wird nachkommen? Überwiegend ausländische Familien, glaubt Kulenkampff. Weil Ausländer im Gegensatz zu den Deutschen öfter Kinder hätten und deshalb genau jene großen Wohnungen suchten, die in der Nordweststadt demnächst auf den Wohnungsmarkt kämen.

Es werden sich laut Kulenkampff auch ethnische Viertel etwa nur mit Türken bilden; Fachleute nennen das Segregation, Bevölkerungstrennung. Daran sei kaum etwas zu ändern, meint Kulenkampff, weil die Städte zunehmend ihre Belegungsrechte in Siedlungen des sozialen Wohnungsbaus verlieren. Anders gesagt: Die Mieter haben immer öfter die freie Wahl, wohin sie ziehen. Und erfahrungsgemäß ziehen sie, wenn es möglich ist, dorthin, wo ihre Landsleute wohnen.

So also sieht man bei der Schader-Stiftung die Zukunft vieler Stadtviertel in deutschen Großstädten, auch die der Nordweststadt. Darauf gilt es zu reagieren, damit keine Slums entstehen. Wie? Jene Fachleute, die sich im Auftrag der Stiftung über diese Fragen den Kopf zerbrachen, haben eine ganze Liste von Empfehlungen zusammengetragen. Die erste richtet sich an die Stadtregierungen und lautet: Investiert direkt in diese Quartiere, indem ihr etwa die Schulen dort stützt und sie zu Stadtzentren ausbaut, wo auch Erwachsene in Fortbildungsveranstaltungen lernen können. Kämpft gegen das Bildungsmißtrauen vieler Migranten-Eltern, damit sie die Schulkarriere ih-

rer Kinder wichtig nehmen. Die zweite Empfehlung betrifft die Migranten-Ökonomie: Gemüseläden etwa, kleine Restaurants, Schneidereien. 44 Milliarden Euro Umsatz erzielen Kulenkampff zufolge solche kleinen Ausländer-Geschäfte derzeit im Jahr. Die Unterstützung dieser Erwerbszweige solle nicht bei den Multi-Kulti-Stellen angesiedelt sein, sondern bei der Wirtschaftsförderung. Der dritte Ratschlag zielt auf die Freiräume in den Vierteln. Zuwanderer etwa im Frankfurter Gallusviertel beklagen sich häufig über zu wenige öffentliche Plätze – was allerdings in der Nordweststadt mit ihren riesigen Grünflächen im Prinzip kein Problem darstellt. Im Gegenteil kommen sich manche Bewohner dort offenbar etwas verloren vor ob der vielen Freiflächen, weshalb die Schader-Stiftung eine behutsame Nachverdichtung für eine „bescheidene“ gewerbliche Nutzung vorschlägt. Des weiteren wird von den Fachleu-

ANZEIGE

Hugendubel
– die Welt der Bücher

größer

Steinweg 12

Hugendubel

Die Welt der Bücher www.hugendubel.de

ten die Bildung von Wohneigentum empfohlen, zum Beispiel mittels der bewährten Methode der Mietprivatisierung. Und in einem letzten Punkt wird „Partizipation“ verlangt, also die Schaffung von Gremien im Quartier, in denen die Mieter ihre Interessen vertreten können.

Insgesamt rät Kulenkampff den Kommunalpolitikern, mit ihren Maßnahmen nicht bloß Strohfeuer zu entfachen, sondern sich lieber auf kleinere Vorhaben zu beschränken, diese aber langfristig anzulegen. Es gelte, präventiv zu handeln, also etwa für die Nordweststadt schon vor dem vermehrten Einzug von Ausländerfamilien ein Konzept der Integration zu entwickeln. All diese Vorschläge beziehen sich indes auf Städte in ganz Deutschland. Die Schader-Stiftung will sie jetzt erproben, um am Ende des Prozesses Standardkriterien für das ganze Land zur Verfügung zu haben.

HANS RIEBSAMEN